

# Ein Fürst ohne Krone!

Rede

anlässlich der von der Gesellschaft Esperanto Dresden  
veranstalteten Gedächtnisfeier für

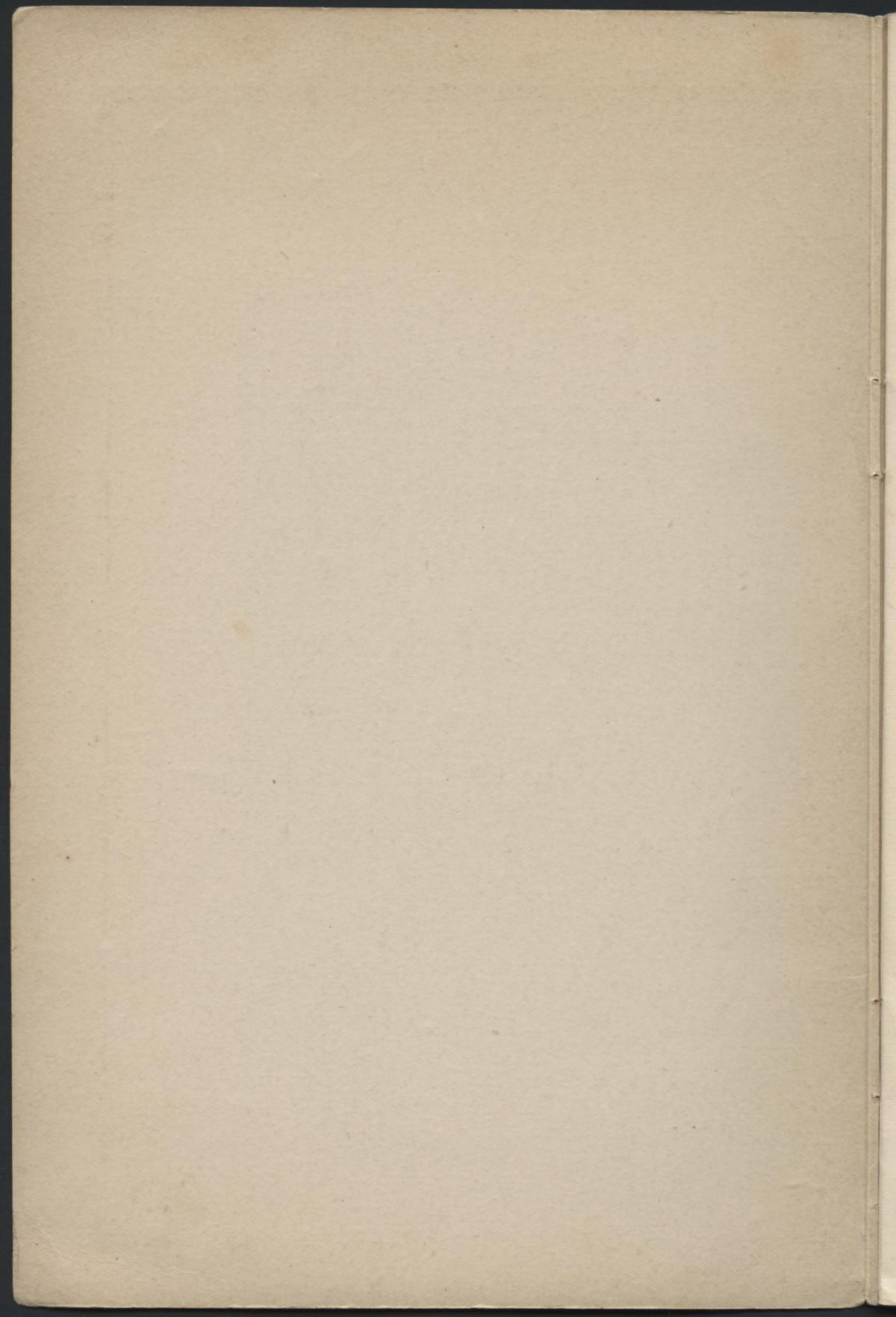
Dr. L. L. Zamenhof

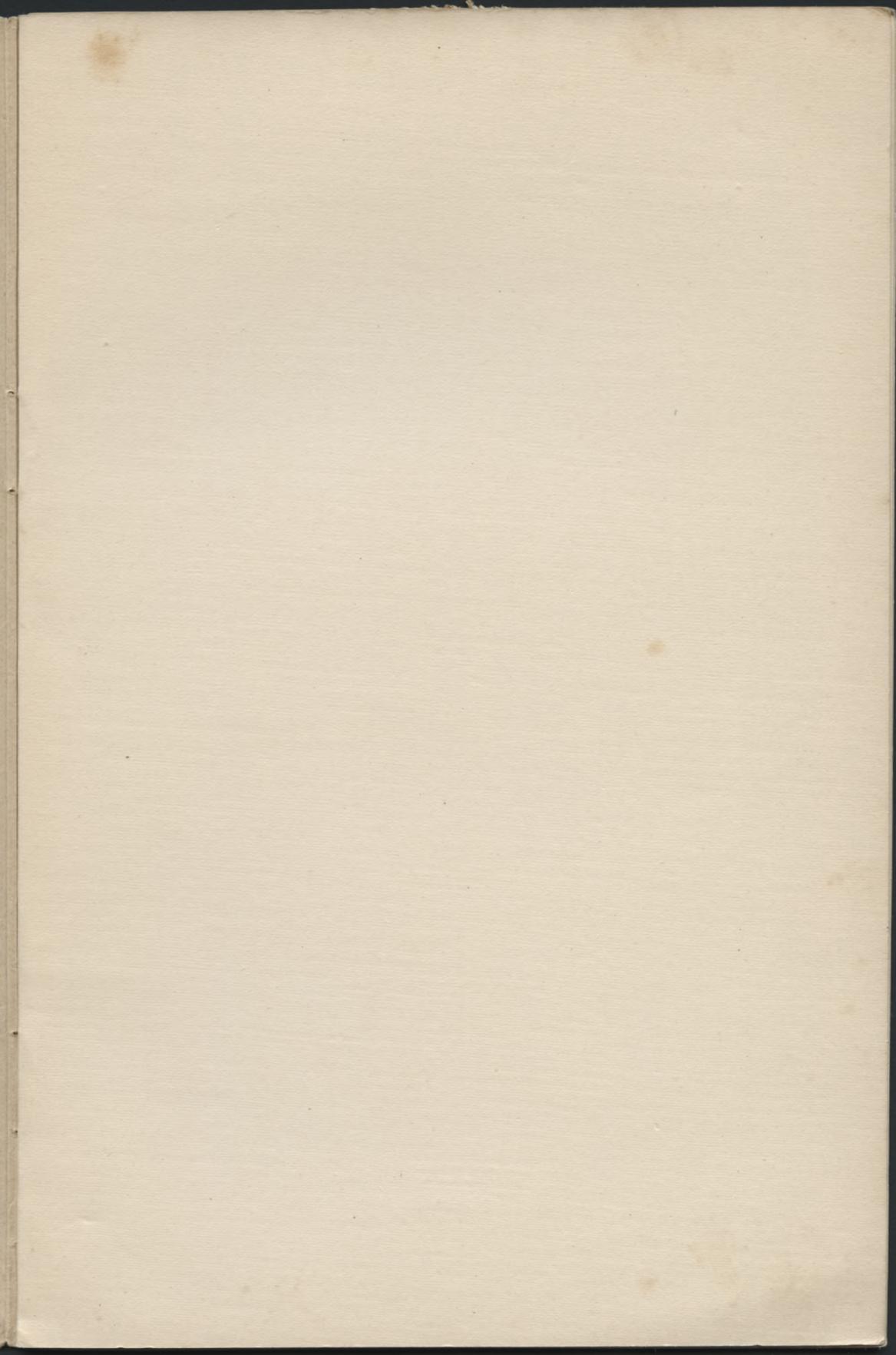
von

Dr. Heinrich Arnhold



Verlag der Gesellschaft Esperanto Dresden  
Dresden-A., Pirnaische Str. 61.





Dr. L. L. Zamenhof

† 14. April 1917.

427 26F0675

# Ein Fürst ohne Krone!

Rede

anlässlich der von der Gesellschaft Esperanto Dresden  
veranstalteten Gedächtnisfeier für

**Dr. L. L. Zamenhof**

von

Dr. Heinrich Arnhold

mit einem

**A n h a n g :**

**Zamenhofs Leben und Werke**

zusammengestellt von

Marie Hankel



Verlag der Gesellschaft Esperanto Dresden  
Dresden-A., Pirnaische Str. 61.

[ 1918 ]

Ein Fürst ohne Krone!

Rede

gehalten bei der Gesellschaft für  
vaterländische Geschichte in

Dr. L. J. Zamenhof

Dr. Heinrich Arnold

mit einer

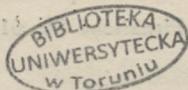
Anrede

Zamenhofs Leben und Werk

zusammengestellt von

Marie Langel

Verlag der Gesellschaft für vaterländische Geschichte



1378284

© 200/18

„Fürsten ohne Krone“ nennt unser Freund Heinrich Nienkamp sein letztes Werk, in dem er den Weg weist, auf dem durch die Auswahl der Besten und Edelsten eine neue, bessere Welt herbeigeführt werden soll.

Ein Fürst ohne Krone war der Mann, dessen Gedächtnis zu feiern wir uns heute hier, Trauer im Herzen, vereinigt haben. Ein Fürst, dessen Reich auf unserer Erde keine Grenzen hatte, dessen Anhänger und Verehrer in allen Ländern, die heute in furchtbarer Fehde mit einander liegen, leben und sich über allen Völkerstreit hinweg verständnisvoll die Hände reichen. Ein Fürst, anerkannt, geliebt und verehrt, wie kein zweiter, aber auch ausgestattet mit Eigenschaften, würdig eines wahren und edlen Fürsten. Er war ein Geistesfürst, der sich aber nicht wie andere Gelehrte und Forscher in seine Studierstube einschloß und experimentierte, forschte und Neues entdeckte, sondern einer, der hinausging und an dem, was er entdeckt und erfunden hatte, die ganze Menschheit teilnehmen lassen wollte, der beherrscht und getrieben von der Liebe zur ganzen Menschheit etwas schaffen wollte und geschaffen hat, das allen zu gute kommen sollte, eine bessere und größere Zeit herbeiführen sollte, als die, in der er selbst lebte und gestorben ist.

Das war sein Wille, das Leitmotiv all seines Handelns und der einzige, aber auch schönste Lohn, den er für seine Arbeit, die wahrlich keine kleine war, erhoffte.

Tiam atendas nin rekompenco

La plej majesta kaj riĉa:

Nia laboro kaj pacienco

La mondon faros feliĉa.

Die Welt glücklich zu machen, war sein Ziel, nicht aber durch utopistische Weltverbesserungspläne, durch Um-

gestaltung der sozialen Weltordnung, sondern durch eine einfache und praktische Lösung, indem er den Menschen vor allem das Mittel an die Hand gab, durch das sie sich über alle Landes- und Sprachgrenzen hinweg mit einander verständigen könnten, eine allen gemeinsame, leicht erlernbare, internationale Sprache.

Wie er dazu kam, gerade in der Verschiedenheit der Sprachen, die die Menschen reden, ein Haupthindernis für ihre friedliche Zusammenarbeit zu erkennen und darum in der Beseitigung dieses Hindernisses seine Lebensaufgabe zu finden, das erzählt Zamenhof selbst in einem Briefe, der bezeichnend dafür ist, wie er bereits in frühester Jugend nicht wie mancher andere in den Tag hineinlebt, sondern mit eindrucksvollem Gemüt, was er erlebt und was um ihn herum vor sich geht, in sich aufnimmt und verarbeitet: „Ich wurde in Bjalostok, Gouvernement Grodno“, heißt es in diesem Briefe, „geboren. Dieser Ort meiner Geburt und meiner Kinderjahre gab meinen künftigen Zielen die Richtung. Die Einwohnerschaft von Bjalostok besteht aus 4 verschiedenen Elementen: Russen, Polen, Deutschen und Juden. Alle diese Elemente sprechen eine besondere Sprache und stehen sich mißtrauisch, ja feindlich gegenüber. In einer solchen Stadt“, so führt Zamenhof aus, „empfindet eine eindrucksfähige Natur mehr als sonstwo das lastende Unglück der Verschiedensprachigkeit, und bei jedem Schritt drängt sich ihr der Gedanke auf, daß die Verschiedenheit der Sprachen der einzige oder wenigstens der Hauptgrund ist, der die menschliche Familie trennt und in feindliche Lager spaltet. Man erzog mich als Idealisten, man lehrte mich, alle Menschen seien Brüder und gleichwohl hatte ich überall, auf der Straße, im Hofe, auf Schritt und Tritt das Gefühl, daß „Brüder“ nicht existierten, es gab nur Russen, Polen, Deutsche, Juden usw. Das quälte meine kindliche Seele immer wieder, obgleich viele vielleicht über diesen „Weltschmerz“ bei einem Kinde lächeln werden. Da es mir nun immer schien, daß Erwachsene eine alles vermögende

Kraft besitzen, so wiederholte ich mir immer und immer wieder, daß ich, wenn ich einmal erwachsen sein werde, dieses Übel unter allen Umständen beseitigen würde“.

Und in der Tat verließ diese Idee, die der Knabe Ludwig Lazarus Zamenhof in frühester Kindheit erfaßt hatte, den Jüngling und den Mann nie wieder. Er lebte mit ihr und blieb ihr treu, trotz aller Schwierigkeiten und Bitternisse, trotz aller Hindernisse, die ihm Unverstand und Übelwollen in den Weg legten.

„L'espero, l'obstino kaj la pacienco,  
Jen estas la signoj, per kies potenco  
Ni paŝo post paŝo, post longa laboro  
Atingos la celon en gloro.“

Hoffnung, Ausdauer und Geduld, das waren Eigenschaften, die Zamenhof allerdings in reichstem Maße besitzen mußte, um allen Widerständen zum Trotz das hohe Ziel, das er sich gesteckt hatte, zu erreichen. In der Tat, es mag für den jungen, durchaus nicht mit Glücksgütern gesegneten Mann gar oft nicht leicht gewesen sein, die Hoffnung und Zuversicht auf einen schließlichen Erfolg aufrecht zu erhalten. Es gehörte ein grenzenloses Vertrauen zu sich selbst und zu der Güte seiner Sache, eine Ausdauer, die nur der haben kann, der weiß, daß er auf dem rechten Wege ist und für eine gute Sache kämpft, eine Geduld, die ganz in der Ferne vor dem geistigen Auge das Ziel, für dessen Erreichung dereinst die Enkel den nicht Schwankenden segnen werden, dazu, um, als keiner mehr an ihn glaubte, selbst der Vater ihn zwang, seine Spielerei aufzugeben und ein Studium, das ihn ernähren könnte, zu ergreifen, um auch da an seiner Aufgabe weiterzuarbeiten, allen Gewalten zum Trotz sich erhalten, und sich nicht unterkriegen zu lassen.

Und wie ist es nun Zamenhof gelungen, das auch durchzusetzen, was er gewollt hat! Nicht mit Grübeln und Forschen, nicht mit philologischer Tüftelei und Betriebsamkeit war die Aufgabe zu lösen, die er sich gestellt hatte, den Menschen eine brauchbare und sprechbare, leichte Hilfssprache zu

schaffen, dazu gehörte mehr oder auch weniger: Eine glückliche Eingebung, eine intuitive Begabung, angeborenes Sprachempfinden, eine geniale Tat. Die Idee war ja nicht neu. Schon mancher hatte die Lösung vergebens erstrebt, Zamenhof ist der große Wurf gelungen. Er hat die geniale Tat vollbracht. Er hat — tausendfach ist es inzwischen erprobt und bestätigt worden — das Problem der internationalen Sprache gelöst, wie Zeppelin, dessen Erfinderschicksal in vielem dem Zamenhofs nicht unähnlich, das Problem des lenkbaren Luftschiffs gelöst hat.

Schon im Alter von 18 Jahren, als er noch zur Schule ging, arbeitete Zamenhof an der Schaffung der Sprache und gestaltete das erste, dem heutigen zwar nicht gleiche, aber doch recht ähnliche Projekt. Er beherrschte bereits die deutsche und die französische Sprache, lernte, überrascht über die Einfachheit der Grammatik, die englische Sprache, und merkte besonders im Vergleich mit der lateinischen und griechischen Sprache, daß die Unzahl grammatischer Formen mehr oder weniger ein Zufall in der Entwicklung und an sich gar nicht nötig für die Sprache sei. Und so bildete er mit wenigen 16 Regeln die ganze einfache Grammatik. Mit gleicher Selbstverständlichkeit schuf er, indem er die allgemein verbreiteten Wortwurzeln den nationalen Sprachen entlehnte, und sie durch eine wunderbar geniale Zusammenstellung mit gleichfalls international gebräuchlichen Affixen zu immer neuen Worten und Wortbildungen gestaltete, ein für alle Zwecke ausreichendes leicht erlernbares Wörterbuch. Diese ursprüngliche „Lingve universala“ fand bei Zamenhofs Klassenkameraden viel Beifall und mit jugendlicher Begeisterung fingen sie an, die Sprache zu lernen. Am 5. Dezember 1878 feierten sie alle die Entstehung der Sprache. Als aber später die Kameraden auseinander gingen und als Apostel der neuen Sprache, die sie zu verbreiten suchten, nur Spott und Hohn bei den Erwachsenen fanden, verloren sie bald den Mut und die Lust und verleugneten schnell die Sache. Zamen-

hof aber arbeitete, während er auf Wunsch seines Vaters sein medizinisches Studium auf der Universität beendigte, allein im stillen an der Vervollkommnung und Erprobung seiner Sprache. Und als sie ihm nun fertig schien, suchte er einen Verleger für seine erste Broschüre, die er nicht unter seinem Namen, sondern unter dem Pseudonym „Dr. Esperanto“ als „vollständiges Lehrbuch der Lingvo internacia“ herausgeben wollte. Aber der Hoffende fand keinen Verleger. Überall wurde er abgewiesen und nur mit Mühe gelang es ihm schließlich im Juli 1887 das kleine Werk selbst herauszugeben. Es war ein kleines, unscheinbares Büchlein, das der Dr. Esperanto unter Sorgen und Entbehnungen geschrieben hatte und nun der Welt schenkte, aber es enthielt einen Schatz, den jeder heben konnte, der da die kleine Mühe nicht scheute, der mit gutem Willen und nicht mit kleinlicher Zweifelsucht daran ging. Ein Saatkorn war gelegt, nun ging es auf und wurde ein Baum, der seine Äste weit hinaus über alle Länder der Erde erstreckte. Die Lingvo internacia, die nach dem Pseudonym, unter dem ihr Verfasser sie herausgegeben hatte, später Esperanto-Sprache genannt wurde, hat sich nicht geändert, seitdem sie Zamenhof vor nunmehr 30 Jahren zuerst der Öffentlichkeit unterbreitete. Ihr Wesen, ihr Fundament, die Grammatik und das Universala vortaro sind unverändert geblieben, aber fortgebildet und entwickelt hat sie sich in ungeahnter Weise. Welche Bildungsmöglichkeit, welche Ausdrucksfähigkeiten hat sie doch für den, der sie beherrscht, ein Instrument ist sie geworden, das dem, der darauf zu spielen versteht — und das ist nicht allzu schwer — klingt und tönt.

Es fanden sich gar bald Künstler in allen Ländern, die dieses Instrument beherrschten und Töne ihm entlockten, die uns alle entzückten. Der Meister freilich blieb und mußte bleiben der Schöpfer der Sprache, der in ihr lebte und dachte. Wie ein bildender Künstler aus köstlichem Marmor das Kunstwerk schafft mit meiselnder Hand, so

gestaltete Zamenhof, der Meister der Sprache, unvergängliche Meisterwerke, selbst dichtend und nachdichtend, in Poesie und Prosa. Viele lernten und benutzten die Sprache aus rein praktischen Gründen, sei es, um als Kaufleute neue Verbindungen in anderssprachigen Ländern anzuknüpfen, sei es, um als Touristen auch in Ländern, deren Sprache sie nicht verstanden, Anregung und Fortkommen zu finden, sei es, um auf Kongressen, oder in internationalen Verbänden mit Angehörigen anderer Länder, die dieselben Ziele verfolgten, sich verständigen und beraten zu können. Und für alle diese Zwecke war die Esperantosprache ein praktisches, brauchbares Verständigungsmittel. Auch das war etwas neues, das den Menschen vielfachen Nutzen brachte und hätte allein schon genügt, um den Erfinder der Sprache in die Reihe unserer großen Entdecker zu stellen.

Aber das, was Zamenhof tatsächlich geschaffen hat, ist ungleich mehr. Er empfand, daß die Sprache, solange sie nur diesen rein praktischen Zwecken dienen würde, wie etwa die Stenographie und das Morse-Alphabet, ein totes, seelenloses Gebilde bleiben würde. Und darum gab er ihr eine so ungeheuer reiche Entwicklungsmöglichkeit mit, erfüllte die toten Worte mit einem Geist, der die Sprache zu einem lebendigen Organismus, einer lebenden Sprache machte. Nun ist sie fähig, alle Gefühle, die ein Menschenherz empfindet, wiederzugeben, Freude und Schmerz, Lust und Trauer. Wir können in der Sprache dichten und träumen. Wir selbst haben ehrfürchtig und mit höchstem Glücksempfinden miterlebt, wie Reicher's und seiner Künstlerschar Spiel und Stimme uns Goethes „Iphigenie“ im stolzen Semperbau am Theaterplatz neu erstehen ließen, und wir es wie eine Offenbarung empfanden, daß unseres größten deutschen Dichters schönstes Werk nun durch Zamenhofs meisterhafte Nachdichtung von geistig hochstehenden Menschen aller Kulturnationen verstanden und erlebt wurde. Damals, im Jahre 1908, hat Esperanto seine

Probebelastung bestanden, und der unendliche Jubel, der von den aus allen Ländern zusammengeströmten Esperantisten, die den Vorgängen auf der Bühne bis zum Ende andächtig gelauscht hatten, am Schluß der Vorstellung dem bescheiden in seiner Loge sitzenden Dr. Zamenhof entgegenbrauste, bewies, daß die Esperantisten die Bedeutung dieser Stunde erfaßt hatten und dem Manne, der diese ermöglicht, ihren Dank ausdrücken wollten.

Mag kühle und sachliche Kritik, deren guten Glauben wir durchaus nicht anzweifeln wollen, auch heute noch unserer „Retortensprache“, die uns Prof. Diels als stolzes Geußenwort zum Troste lassen will, die Klangfarbe und dichterische Verwertbarkeit absprechen, wir bestreiten ihr das Recht, solange sie nicht selbst die Sprache bis in alle ihre Einzelheiten und Feinheiten kennt und beherrscht, darüber zu urteilen und besser zu wissen als wir selber, was wir empfinden, fühlen und innerlich erleben. Fehlte der Sprache wirklich die literarische Verwertbarkeit, Zamenhofs Werk wäre vielleicht ein ganz praktischer und zweckmäßiger Notbehelf, aber es wäre unvollkommen und würde wohl bald der Vergessenheit verfallen. Freilich, das hat Zamenhof selbst u. a. in seinem Vorwort zur „Fundamenta Krestomatio“ gefordert, daß nur der die Sprache künstlerisch und literarisch gebrauchen solle, der ihren Geist erfaßt hat, ihren Stil vollkommen beherrscht. Vollkommener hat das gewiß keiner gekonnt, als der Meister, der sie geschaffen und aus sich heraus gestaltet hat. Unvergängliche Meisterwerke hat der Dichter Zamenhof uns nicht nur in seinen eigenen, von herrlichen Gedanken erfüllten und tiefempfundenen Gedichten hinterlassen, auch seine Übersetzungen deutscher klassischer Werke, seine meisterhafte Wiedergabe von Shakespeares Hamlet und die herrlichen Nachdichtungen der unvergänglichen schönen Psalmen sind wahrhafte Dichtwerke dem, der sie versteht. Daneben aber arbeitete Zamenhof ständig und eifrig an der weiteren Fortbildung und an der wissenschaftlichen Erforschung der

Sprache, schuf neue Worte und Wortbildungen, behandelte ausführlich alle grammatikalischen Fragen und wollte noch als letztes großes Werk, als er in der jüngsten Zeit infolge seiner Erkrankung seinen Beruf aufgeben mußte, die genaue Bearbeitung eines vollständigen Esperanto-deutschen Wörterbuches übernehmen. Daß er nicht mehr dazu gekommen, bleibt ein unersetzlicher Verlust für uns deutsche Esperantisten.

Und doch ist all das, was ich von Zamenhofs Erfindung, von der neuen Sprache erzählt und gerühmt habe, nicht das, was Zamenhof selbst als die große Tat seines Lebens bezeichnet haben würde. Das Ursprüngliche, das Treibende, das diesen seltenen Mann beherrschte, und sein Leben erfüllte, war etwas Anderes. Nicht das Produkt, das er geschaffen, sondern der Geist, aus dem heraus es geboren war, war Zamenhofs Ureigenstes, das uns seine Person und seinen Charakter nahebringt und verstehen läßt. Mag auch mancher, der heute den grünen Stern der Esperantisten trägt, und die Esperantosprache als ein geeignetes Verständigungsmittel schätzt und gebrauchte, jede Tendenz ableugnen, und hat auch Zamenhof selbst, als die Esperantisten zum ersten Male in Boulogne im Jahre 1905 zusammenkamen, es in seiner Deklaration ausdrücklich anerkannt, daß Esperantist sich jeder nennen dürfe, der die Sprache, ganz gleich für welche Zwecke, gebrauchte, so hat er selbst sie doch geschaffen und der Welt geschenkt aus Liebe zu den Menschen, in dem Gedanken, daß eine von allen Menschen verstandene und gesprochene Sprache die Grenzen niederreißen und die Völker verbinden würde.

„En la mondon venis nova sento“, so beginnt die uns allen bekannte und von uns so oft gesungene Esperanto-Hymne, in der es an anderer Stelle heißt:

„Sur neutrala lingva fundamento  
Komprenante unu alian  
La popoloj faros en konsento  
Unu grandan rondon familian.“

Dieser neue Sinn, der schon in dem jungen Idealisten lebendig war, und ihn zur Schaffung der Sprache drängte, ist immer Zamenhofs Leitstern gewesen und ist — wir bekennen es stolz — in den meisten Esperantisten, trotz Krieg und bei treuester Pflichterfüllung gegenüber dem geliebten Vaterlande, lebendig geblieben und soll es bleiben. Wie schmerzlich freilich mag es für den Mann, der in tiefster Religiosität, als zum ersten mal in Boulogne etwa tausend Menschen aus 20 verschiedenen Ländern zusammengekommen waren und das Wunder erlebten, daß sie sich in der neuen Sprache miteinander verständigen konnten, seine Eröffnungsrede mit dem ergreifenden Gebet schloß, in dem er den Frieden auf die Menschheit herabflehte:

Redonu la pacon al la infanaro  
de l' granda homaro!

wie schmerzlich mag es für ihn gewesen sein, daß gerade, als sich die Esperantisten zur großartigsten Feier des X. Kongresses in Paris versammeln wollten, die Kriegsfurie entfesselt wurde, die er selbst, in Warschau lebend, aus nächster Nähe mit allen ihren Schrecknissen kennen lernen mußte.

Wie diese innere Idee, zu der — es sei nochmals betont — niemand gezwungen werden kann und soll, in Zamenhof lebendig war, das hat er vielleicht am schönsten in seiner Eröffnungsrede zum Genfer Kongreß ausgesprochen. „Wenn ich“, sagte er da, „den besseren Teil meines Lebens freiwillig unter großen Entbehrungen und Opfern zubrachte, und keinerlei Urheberrecht für mich zurückbehielt, habe ich das wohl aus geschäftlichen Gründen getan? Wenn die ersten Esperantisten sich geduldig nicht nur dem ständigen Spott, sondern auch großen Opfern unterzogen, haben sie das alles wohl für praktischen Nutzen getan? O nein, nein, nein, alle dachten nur an die innere Idee, die im Esperantismus liegt. Alle schätzten Esperanto nicht darum, weil es die Menschen körperlich zusammenführt, nicht einmal darum, weil es die Brücke ist für die Gedankenwelt der

Menschen, sondern weil es ihre Herzen nähert. Diese Idee — Sie alle fühlen es wohl — ist Brüderlichkeit und Gerechtigkeit unter allen Völkern“.

Auf jeden persönlichen Nutzen bei seiner Erfindung hat Zamenhof, der in rührender Bescheidenheit und Selbstlosigkeit am liebsten jede Ehrung von sich wies und sie doch, selbst wenn sie ihm von begeistertsten Anhängern in überreichem Maße dargebracht wurde, um der Sache willen, und um niemanden zu verletzen, wie eine Pflicht hinnahm, von vornherein verzichtet. Dabei scheute er — obgleich seit Jahren schwer leidend — keine Mühe und nahm all die Anstrengungen, die ein Kongreß mit seinen weiten Reisen, vielen Sitzungen und allerlei Festlichkeiten mit sich brachte, ohne sich jemals Müdigkeit anmerken zu lassen, bereitwillig auf sich. Nur das eine hatte er, der ja ganz selbstverständlich bei all diesen Kongressen der Mittelpunkt war, sich auf dem Krakauer Jubiläums-Kongreß erbeten, daß er in Zukunft nicht mehr der „Meister“ sein und auf der Tribüne den Platz einnehmen müsse, sondern mit den anderen Esperantisten gemeinsam an den Beratungen sich beteiligen wolle. Dankbarkeit und treues Gedenken bewies er aber auch allen denen, die mit ihm uneigennützig für Esperanto — sei es durch eifrige Propaganda für die Verbreitung der Sprache, sei es durch wissenschaftliche Tätigkeit oder Übersetzungen für die Sprache selbst, oder sei es schließlich durch Ausbau der inneren Organisation — tätig gewesen waren; jeden einzelnen von ihnen kannte er, und wußte er immer von neuem für die Sache zu begeistern. Mit besonderer Verehrung aber — und das ist einer der schönsten Züge im Charakter Zamenhofs — gedachte er Zeit seines Lebens des Vorkämpfers für die Welthilfssprachenbewegung, des Erfinders des Volapük, Pfarrer Schleyer. War Zamenhof auch, wie es in der Natur der Sache lag, gezwungen, das besonders in Deutschland seinerzeit schon weitverbreitete Volapük als System zu bekämpfen, so erkannte er, der Sieger in dem Kampfe der beiden

Systeme, doch stets die hohen Verdienste Schleyers, der als erster ein wirklich ausgebautes Sprachensystem geschaffen hatte, dankbar und rühmend an. Nicht nach seinen Erfolgen, sondern nach seinen Arbeiten und seinem Willen müsse man Schleyer beurteilen, sagte er in seiner ersten Kongreßrede und entbot ihm, dem ersten und energischsten Pionier der Idee einer neutralen Hilfssprache, dessen Name immer einen Ehrenplatz in der Geschichte unserer Idee einnehmen werde, den herzlichsten Dank der Esperantisten. Mit ihm aber begrüßte er später bei dem Dresdner Kongreß Deutschland, das Land der Philosophen und Dichter, als die Wiege der Idee einer internationalen Sprache.

Jener Dresdner Kongreß im Jahre 1908, bei dem die meisten von uns zum ersten Male den Erfinder der Sprache persönlich kennen lernten, zeigte uns aber auch, daß seine Bescheidenheit durchaus nicht Hilflosigkeit oder mangelndes Selbstbewußtsein bedeutete. Er war sich der Bedeutung seiner Aufgabe und seiner Sache voll bewußt, und tiefen Eindruck machte es auf uns alle, als der kleine Mann, dessen lebendige Augen gütig dreinschauten, aus dessen Mund die Worte leicht dahinflossen und sich doch fast zu überstürzen schienen, mit harten Worten und logischer Schärfe alle Reformversuche entschieden ablehnte. Da empfanden wir, welch starker Wille in ihm steckte und wie er, erst ruhig wägend, was er als gut und richtig erkannt, auch durchzusetzen gewillt und fähig war, allen Widerständen zum Trotz.

So steht er vor uns, klein von Statur, groß an Geist, gütig und bescheiden, aber sicher und selbstbewußt, die Menschheit mit all seiner Liebe umfassend, sich selbst aber keine Schonung gönnend, ein Idealist, der die Welt, in der er lebte, mit all ihren Nöten kannte und gerade darum sie bessern wollte.

Als Forscher, als Dichter und als Mensch war er ein Großer, in Wahrheit ein „Fürst ohne Krone“. Statt der

Krone aber, die ihm im Leben nicht zuteil wurde, windet die Liebe und Verehrung der Esperantisten einen unvergänglichen Kranz um das Haupt des Toten, bis ein zukünftiges Geschlecht seinen großen Verdiensten auch die Krone noch zuerkennen wird.

Ein Lebensschicksal hat sein Ende erreicht, reich an Opfern und Mühen, an Sorgen und Entbehrungen, aber auch an Erfolgen und Anerkennung, an Liebe und Verehrung. Ein Lebensschicksal, das ganz erfüllt war vom reinsten unverwüstlichen Drang, dem geistigen Aufstieg der Menschheit zu dienen.

Sein Werk wird, die Überzeugung hat Zamenhof selbst gehabt, fortleben und sich weiterentwickeln, auch wenn er nicht mehr selbst mit arbeiten kann. So fest gegründet ist das Fundament, auf dem es gebaut: das *fundamento*, das nun seit 30 Jahren unverrückbar und unveränderlich feststeht, die Begeisterung und Überzeugungskraft der Esperantisten, deren Zahl von Jahr zu Jahr gewachsen ist.

Und wenn auch der Weltkrieg draußen tobt, und die Verbindung der meisten Esperantisten untereinander jäh unterbrochen hat, so wird doch — wir alle hoffen, bald — ein dann dauernder Frieden uns wieder zusammenführen; dann wird auch Esperanto — des sind wir gewiß — das seine mit dazu beitragen, daß die Menschen sich besser verstehen; und dankbar werden sie dann des Mannes gedenken, der, dies hohe Ziel stets im Auge, ihnen die Brücke gebaut hat.

Wir aber wiederholen in dieser Weihestunde, was wir so oft in frohen Stunden begeistert gesungen: auszuhalten und zu arbeiten und nicht zu ermüden,

„ĝis la bela sonĝo de l'homaro  
por eterne ben' efektiviĝos“.



## Anhang.

### Zamenhofs Leben und Werke.

Zusammengestellt von Marie Hankel.

Dem in großen Zügen gezeichneten Lebensbild des Verewigten seien hier noch einige Daten hinzugefügt.

Die Geschichte der Hilfssprache Esperanto wird Bände füllen, die hier folgenden Daten zeigen nur den schlichten Lebenslauf des großen Erfinders.

Als Sohn des Sprachlehrers Marcus Zamenhof wurde Ludwig Zamenhof am 15. Dezember 1859 in Bjalostok geboren (Gouvernement Grodno in Russisch-Polen). Vierzehnjährig siedelte er mit seinen Eltern nach Warschau über, er besuchte dort das Gymnasium, das er im Juni 1879 verließ. Von 1879 bis 1885 studierte Zamenhof zuerst in Moskau, dann in Warschau Medizin.

Den ersten Versuch seiner ärztlichen Tätigkeit machte er in dem litauischen Städtchen Vejsieje, 1886 sehen wir ihn in Plock. Doch machte ihm die seelische Aufregung, die sein Beruf mit sich brachte, die Ausübung desselben als praktischer Arzt unmöglich, er ging daher nach Wien, um Kurse in der Augenheilkunde zu hören, die er sich fortan als Spezialfach erwählte.

Im Herbst 1886 begann Zamenhof seine Tätigkeit als Augenarzt im Hause seiner Eltern, Warschau, Str. Muranowska 40. Ein Jahr später, am 9. August 1887 verheiratete er sich mit Clara Zilbernik, der er das Geheimnis seiner Erfindung anvertraute, und in der er die eifrigste Helferin seiner Idee fand. Das Hochzeitsjahr war auch das Jahr der Veröffentlichung der Hilfssprache unter dem Pseudonym: Dr. Esperanto.

Der junge Arzt sah sich jedoch genötigt, noch mehrmals den Ort zu wechseln, er versuchte Praxis zu finden in Bzesc, in seiner Geburtsstadt Bjalostok, in Herson in Südrußland, dann von neuem in Warschau (Mai 1890, Str. Nowolipki 21), darauf in Grodno, wo er vier Jahre blieb (Oktober 1893 bis November 1897). Von hier ging er nach Warschau zurück, wo er Str. Dzika 9 ein bescheidenes, aber genügendes Auskommen fand.

Zwanzig Jahre hindurch blieb nun Warschau der Familie die geliebte Heimatstadt, hier besuchten die Kinder, Adam und Sophie, später auch die kleine Lydia, die Schule, von hier verbreitete sich Esperanto über die Welt.

Die Praxis der Augenheilkunde ließ dem Erfinder der Hilfssprache die frühen Morgenstunden und die Abendzeit frei, so daß er für seine Idee arbeiten konnte. Übersetzungen bedeutender Werke aus verschiedenen Sprachen, dazu die Übersetzung des Alten Testaments und eine unermeßliche Korrespondenz füllten jeden freien Augenblick des unermüdlichen Mannes aus.

Öffentliche Anerkennung fand Esperanto auf neun internationalen Kongressen, die Dr. Zamenhof sämtlich mit seiner Gattin besuchte. Der erste Kongreß, der 1905 in Boulogne sur Mer stattfand, war für beide nach achtzehnjähriger Ehe die erste Erholungsreise, eine glänzende Entschädigung für hingebende Mühe und Arbeit.

Die folgenden internationalen Kongresse fanden statt: 1906 in Genf, 1907 in Cambridge, 1908 in Dresden, 1909 in Barcelona, 1910 in Washington, 1911 in Antwerpen, 1912 in Krakau (25jähriges Jubiläum des Esperanto, zugleich das Jahr der silbernen Hochzeit) und 1913 in Bern.

Im Jahre 1914 sollte mit großem Glanz der zehnte Kongreß in Paris gefeiert werden, schon waren Dr. Zamenhofs auf französischem Boden, als der Krieg ausbrach. Unter schmerzlicher Aufregung und nach weitem Umweg erreichten sie schließlich die Heimat. Sie hatten in Warschau seit Jahresfrist eine andere Wohnung bezogen, Str. Królewska 41, in einem eleganten Viertel der Stadt. Hier endete am 14. April 1917 das Leben des Unvergeßlichen.

## Veröffentlichungen

von Dr. L. L. Zamenhof.

### Originale:

Dr. Esperanto, Internationale Sprache. Vorrede und vollständiges Lehrbuch. Fünf Ausgaben, für Polen, Russen, Franzosen, Deutsche und Engländer. 1887 und 1888.

Fundamento de Esperanto. 1905.

Lingvaj Respondoj. I und II.

Deklaracio pri Homaranismo. (Madrid.)

Fundamenta Krestomatio (originaloj kaj tradukoj). 1903.

### Übersetzungen:

Georgo Dandin (Molière).

Hamleto (Shakespeare).

Ifgenio en Taurido (Goethe).

La Batalo de l'Vivo (Dickens).

La Rabistoj (Schiller).

La Revizoro (Gogol).

La Virineto de maro (Andersen).

Marta (Orzesko).

La rabeno de Bacharach (Heine).

La Psalmaro.

La Predikanto.

La Sentencoj de Salomono.

La Genezo.

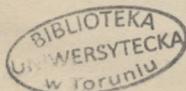
La Eliro.

Levidoj.

Nombroj.

Readmono.

} Aus der Bibel.



Biblioteka Główna UMK



300050673936

30.000

G № 297914

Biblioteka  
Główna  
UMK Toruń

1378294

Biblioteka Główna UMK



300050673936

Druck von F. Emil Boden, G. m. b. H.  
Dresden-Altstadt  
Pirnaische Str. 41